

W. B.
Pol. o
15.



La II. 16

Pol.

o

~

R. B.

E r l ä u t e r n d e
Bemerkungen

zu

der vortreflichen Schrift:

Von dem

Frieden der Kirche

in

den Staaten der rheinischen Konföderation;

ausgesprochene Wünsche Karls

Erzbischofs - Metropolitens.

[Orig. durch Frey]

Bamberg und Wirzburg,
bey Joseph Anton Goebhardt

1 8 1 1.



V o r r e d e.

Die auf dem Titel angezeigte, ihrem Volumen nach zwar kleine, dem Inhalte nach aber höchst wichtige Schrift wird es nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner verdienen, mit einer Paraphrase versehen zu erscheinen. Nur möchte man eine Arbeit dieser Art als eine Anmaßung betrachten, und es als ein literarisches Wagstück annehmen, einem der ersten Schriftsteller Deutschlands nachsprechen, und sich in seine Ideen, seinen Geist und Manier hin-

eindenken zu wollen. Der Verfasser gegenwärtiger Bemerkung fühlt das Gewagte der Sache, und nur die doppelte Betrachtung konnte ihn bestimmen, mit dieser Arbeit hervorzutreten; 1) weil der erhabene Herr Verfasser der angezeigten Schrift der Absicht und Tendenz seiner Arbeit nach — Sie wurde bey dem Aufenthalte Sr. königlichen Hoheit zu Paris dem großen Napoleon als Denkschrift überreicht — sie nicht weitläufiger fassen konnte; und 2) weil beynahe alle Sätze wie Kategorien zu betrachten sind, unter welche nicht jeder, der mit dem Gegenstande nicht ganz vertraut ist, alle Fälle sogleich subsumiren kann. Das von dem hohen Herr Verfasser gemalte Bild der Lage der katholischen Kir-

che in den Staaten der Konföderation sollte durch diese Darstellung gleichsam Fleisch erhalten. Zu diesen Betrachtungen gesellte sich noch eine dritte. Der Gegenstand betrifft das Wohl und die Beruhigung mehrerer Millionen Menschen in den konföderirten Staaten. Diese Arbeit soll daher als eine Apologie für die katholische Kirche in diesen Staaten betrachtet werden. Von unseren humanen Regierungen und ihren aufgeklärten Ministerien läßt sich erwarten, daß eine detaillirte Darstellung der einzelnen Punkte und eine Würdigung derselben von dem Gesichtspunkte der Kirche aus — denn bisher sprach nur immer der Staat, nicht die Kirche, deren Urtheil doch auch nicht ausge-

schlossen werden darf — ihrem humanen Geiste und ihrer aufgeklärten Denkungsart eine günstige Richtung geben möchte. Der Verfasser hatte bey dieser Darstellung die reinsten Absichten, und würde sich hoch freuen, wenn die Arbeit des verehrungswürdigsten Erzbischofs - Metropoliten auch hier mit dem Segen des Himmels gekrönt würde.

Der Verfasser.

E r l ä u t e r n d e
B e m e r k u n g e n
zu der
vortreflichen Schrift:

Ueber den Frieden der Kirche in den Staaten
der rheinischen Konföderation; ausgespro-
chene Wünsche Karls Erzbischofs - Metro-
politen von Regensburg.

E i n l e i t u n g.

Als nach einem langen, für Deutschland
sehr unglücklichen Kriege in dem zu Lü-
neville 1801 abgeschlossenen Frieden die
Säkularisation der geistlichen Fürstenthü-
mer und des ganzen so beträchtlichen ka-
tholischen Kirchengutes zum Ersatze für
die Erbfürsten, die ihre Besitzungen auf
dem jenseitigen Ufer des Rheins verloren
hatten, beschlossen, und dieser Beschlufs

durch eine ausserordentliche Reichsdeputation unter Vermittlung der Höfe Frankreichs und Rußlands in Erfüllung gesetzt wurde, konnte noch kein Patriot ahnden, daß die älteste christliche Kirche in Deutschland in jene traurige Lage würde versetzt werden, in der sie sich dermalen wirklich befindet. Zwar erinnert uns die Geschichte von Deutschland an eine ähnliche Periode aus dem 16ten und 17ten Jahrhunderte, wo ein sehr beträchtlicher Theil des katholischen Kirchengutes theils religiösen Meinungen, theils dem Kriegsglücke zum Opfer gebracht werden mußte. Allein das Ungewitter wurde dazumal doch noch beschworen, die Macht des Hauses Oesterreich, die Standhaftigkeit einiger katholischen weltlichen Fürsten, und ihre Abneigung gegen den Besitz des Kirchengutes lenkte die Gewitterwolke dahin, daß sie sich mehr in Norden, als in Süden von Deutschland entlud. Noch ein sehr beträchtlicher Theil des katholischen Kirchengutes wurde gerettet; noch glänzten die Repräsentanten der katholischen Kirche in Deutschland in dem ersten

Conseil des Staates, waren noch mit Fürstenthütern gezieret, hatten in allen Angelegenheiten der Nation den wichtigsten Einfluß, und wußten unter der Aegyde des Kaiserhauses das Eigenthum der Kirche zu erhalten. Allein dieß Kirchengut blieb von dieser Epoche an der Apfel des Paris, auf welchen mit lüsternen Augen immer die Aufmerksamkeit des in Religionssachen getrennten Reichstheiles gerichtet war, und bey den häufigen Kriegen, die am Ende des 17ten Jahrhunderts bis in die Mitte des 18ten mit Frankreich geführt wurden, unterliefs man von dieser Seite nie, wenn es an die Entschädigungen, die durch den Krieg jezuweilen nothwendig wurden, kam, den Wunsch nach Säcularisation der geistlichen Güter laut werden zu lassen. Aber der gute Genius der katholischen Kirche hielt noch seine schützende Hand über dieselbe, offene und geheime Versuche gleiteten unter der jemaligen Concurrenz der politischen Constellation ab, ja einstmalen wurden sie sogar, wie bey dem Ryswiker Frieden jenem Theile, zu dessen Lieblingsprojek-

ten sie gehörten, selbst nachtheilig. Von der Mitte des 18ten Jahrhunderts an schien sogar für die katholische Kirche und ihre Verfassung in Deutschland ein milderer Stern aufzugehen. und sich diese mehr zu befestigen. Von diesem Zeitpunkte an regenerirte sich Deutschland in arithmetischer Progression; Künste und Wissenschaften erhoben glänzend ihr Haupt; in alle Theile dieses Feldes drang Thätigkeit und Licht; der Deutsche fühlte sich als Deutscher; er entlehnte nicht mehr sklavisch und nachbetend seine Geisteskultur von anderen Nationen; er brach sich seine eigene Bahn. Auf die Regierungen strahlte dieß milde Licht zurück; der Geist der Intoleranz, der lange Zeit eine Scheidewand zwischen den Deutschen und Deutschen gesetzt hatte, schien seine scharfe Ecke verloren zu haben, und zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen den Geistlichen und Erbfürsten ein Geist der Einigkeit, des Zutrauens und des Gefühls für das gemeinsame Wohl zu herrschen, der der katholischen Kirche den ungestörten Genuß und Besitz ihrer Rech-

te , ihres Kirchenguts zu sichern schien. Allein unter der Hülle dieser täuschenden Ruhe hatte sich eine gewisse sektirende Philosophie gebildet, die sich nur in Umwälzungen gefiel , und durch den magischen Kreis subobskurer Ideen und das glühende Feuer einer ungeregelten Phantasie das gewagte Werk übernahm, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen. In dem Lande, wo diese Philosophie die erste Explosion verursachte , stürzte sie unter den krampfhaftesten Zuckungen den Thron und die Altäre. Die ganze kirchliche Verfassung und ein beträchtliches Kirchengut wurde ihr zur Beute. Dieß war ein trauriges Omen für die benachbarte katholische Kirche. Ein Beyspiel dieser Art mußte Hoffnungen erwecken , den gesunkenen Muth aufrichten, und dem Spekulationsgeiste zur Ausführung eines schon alten Projektes eine neue Richtung geben. Preussens Abtritt von dem deutschen Bunde, sein Friede mit Frankreich zu Basel 1795, und die Demarkationslinie gab den Vorgeschmack von dem, was folgen konnte. Die gelähmte Kraft

von Deutschland erhielt sich noch einige Jahre in schwankender Bewegung, bis sie unterlag. Die Last des unglücklichen Krieges fiel auf das katholische Kirchengebäude, und zersplitterte es. Säkularisation des Kirchengutes war das tödliche Wort, welches Deutschland um seine älteste Verfassung brachte. Doch der Verlust des Kirchenguts ist nicht Verlust der Religion. Religion kann zwar ohne Kirchengut (dies Wort im weitesten Sinne genommen) entweder nicht bestehen, oder doch nur ein sieges Leben führen. Allein diejenigen, denen dieser Verlust galt, waren zu aufgeklärt, zu voll von dem reinen Geiste des Christenthums, als daß sie mehr als in ihren bekümmerten Herzen das Gefühl ihres Schmerzens dargelegt hätten. Sie machen wirklich gegen den Klerus eines benachbarten Staates eine ruhmvolle Ausnahme, die man ihnen von Seite der Regierungen höher hätte anrechnen können, als es geschehen ist. Eine Katastrophe dieser Art hätte vor vierhundert Jahren die Nation in Bewegung gesetzt, und wenn unter den Friederichen und Lud-

wig dem Bayer in Bezug auf die Streitigkeiten , die sie mit der Kirche führten, aus weit geringeren Veranlassungen unruhige Bewegungen entstanden , die den Regenten nicht selten Nachgiebigkeit geboten; so mag es als ein besonderer Vorzug des evangelischen Geistes des Klerus und der Katholiken angesehen werden, wenn dieses ganze Werk ohne sichtbare Oscillation durchgeführt wurde; wenn Fürsten ihre Fürstenthümer , Aebte ihre Stäbe niederlegten , Kanoniker ihre Kirchen, Mönche ihre Zellen mit größter Resignation in das Schicksal der Zeiten räumten, und höchstens einen empfindlichen Blick über das inhumane Betragen eines Subalternen oder über die auffallende verächtliche Art, wie die Gegenstände des katholischen Kultus hie und da behandelt wurden, sich erlaubten. Freylich mag zu diesem gehorsamen Benehmen das hohe Vertrauen viel beygetragen haben , welches man auf die erhabenen deutschen Fürsten und ihre biedere Räthe setzte, die sie zur ausserordentlichen Reichsdeputation bestimmt hatten, und die mit der Waagscha-

le der Gerechtigkeit und mit tiefem Gefühle der Billigkeit das Schicksal dieser schuldlosen Opfer des Friedens, wie sie sich selbst ausdrückten, durch aufgestellte bestimmte Gesetze zu erleichtern sich bestreben würden. Dieß Vertrauen hat sich vollkommen gerechtfertiget; mit ängstlicher Sorgfalt sicherten diese edlen Männer den geistlichen und weltlichen Individuen, wovon die ersteren säkularisirt, die zweyten entbehrlich werden dürften, ihre Sustentationen und zwar in einem bestimmten Maasstabe, der das maximum et minimum bezeichnete *); sie ordneten die Verwendung des säkularisirten Kirchengutes nach gewissen Abstufungen, und machten den damit entschädigten Erbfürsten zur heiligen Pflicht, aus denselben nicht nur allein eine neue Dotation für die neu zu errichtenden Bisthümer und Domkapitel herzustellen, sondern Zuschüsse zu den Kosten des katholischen Kultus und des Unterrichtes, wie es die Nothwendigkeit

*) Reichsdeputationshauptschluß vom 25ten Febr. 1803. §§. 51. 59.

erheischen dürfte, zu machen *); sie bestimmten, daß die existirenden Diöcesen in Deutschland in ihrer bisherigen Verfassung bleiben sollten, bis eine andere beliebt würde. **) Da in Deutschland 5 durch die Staatsgesetze garantirte Religionen vorhanden sind; so bestätigten sie jeder Religionsparthey ihr hergebrachtes Religionsexercitium sammt dem freyen Genuße ihres Kirchengutes ***) ; erklärten das Kirchen- und Mildestiftungsgut als Privateigenthum der Stiftungen selbst, und legten nur die Leitung der Administration in die Hände des Staats ****); sogar, was beynahe jedermann unerwartet war, und was sich in der Folge erst aus den Gesinnungen der französischen Regierung entwickelte, jenen weiblichen Individuen, die sich ganz aus dem Getümmel der Welt zurückegezogen, und denen die Aufopferung ihrer bisherigen stillen Lebensart empfindlich und beschwerlich werden mußte, sicherten diese edlen Männer einigermaßen

*) l. c. §. 55. **) l. c. §. 62. ***) l. c. §. 63. ****) l. c. §. 65.

ihre Existenz dadurch, daß sie bey ihrer Auflösung dem Landesherrn an die Einwilligung des Diöcesenbischöfes beschränkten. *) Wer kann den gerechten Sinn, und milden Geist, der aus diesen Gesinnungen wehet, verkennen? War dieß nicht heilendes Oel und linderender Balsam, der in eine unvermeidliche Wunde floss, und den verursachten Schmerzen nicht nur minderte, sondern nach und nach sogar vergessen machte. Dank den biedereren deutschen Fürsten, und ihren edlen Räthen, die sich selbst und ihrem deutschen Charakter ein Denkmal annoch setzten, welches in den Herzen ächter Patrioten mit unauslöschlichen Zügen eingegraben bleiben wird! Doch, welch' ein niederschlagender Blick, wenn man nach einem Zeitraume von 9 Jahren das Gute aufzählen will, welches hätte geschehen können oder sollen! Wie weit sind die geschöpften Hoffnungen hinter aller Realität zurücke geblieben? Die Säcularisation ist vollendet, das so beträchtliche katholische Kirchengut

*) l. c. §. 42.

ist in die Domainen der Erbfürsten übergegangen, aber keine jener Bedingungen ausser der Entrichtung der Sustentation an die säkularisirten Individuen, deren Herstellung bey manchen Erbfürsten viel Mühe kostete, ist für die katholische Kirche erfüllt worden. Unüberselbar von traurigen Folgen ist dieß für diese Kirche! Der deutsche Episcopat ehemals so erhaben und glänzend bestehet nur noch in einigen Individuen, und mehrere Diöcesen werden bloß durch Generalvikare, derer Gewalt und Ansehen sehr beschränkt ist, verwaltet. Die Domkapitel, derer Existenz politisch aufgelöst ist, haben sich auch in kirchlicher Rücksicht ihren ursprünglichen Verrichtungen als Presbyterium des Bischofs entzogen, und viele Individuen derselben haben theils verleitet durch einen gewissen Zeitgeist ungeachtet der bedeutenden Sustentation, die sie aus dem Kirchengute annoch beziehen, das geistliche Kleid mit geistlichen Gesinnungen abgelegt, oder sie leben in einer freylich ihnen manchmal abgezwungenen Indolenz und Lethargie; das Ansehen der

Vikariate und ihr Wirkungskreis ist durch die überspannten Grundsätze einer erst neu erfundenen Kirchenpolizey, wo nicht vernichtet, doch beynahe ganz gelähmt. Alle übrigen kirchl. Corporationen, die, wie Glieder an einer grossen Kette zum Besten des Ganzen beytrugen, sind aufgelösset. Da die protestantische Kirche sich ruhig ihrer Existenz freuet, ihre Kultanstalten seit dieser Periode beynahe überall vermehrt sieht, ihren Wirkungskreis erweiteret hat, und sich unterstützt fühlt; so muß der Katholik mit wehemüthigem Blicke beobachten, wie bey ihm eine Kultanstalt nach der anderen eingezogen, seine Priester in der Ausübung gewisser öffentlichen Religionshandlungen beschränkt, viele seiner Tempel geschlossen, oder zu profanen Entzwecken verwendet, in öffentlichen Schriften gewissen religiösen Anstalten, die ihm werth sind, Hohn gesprochen wird. Es ist auffallend, daß gerade jener Theil der deutschen Bürger, der ehemals die Rechte der Duldung mit so energischer Sprache reklamirte, sie dem nun eigentlich schwächeren Theile so wenig ange-

deihen läßt. Bey diesem Drange der Umstände, in dem sich nun die katholische Kirche von Deutschland befindet, wenn ein erhabener Fürst, wie Karl von Dalberg, der selbst mit seinen eigenen Verhältnissen zu kämpfen hatte, wenn dieser seine Stimme erhebt, dem großen Protektor des rheinischen Bundes die traurige Lage des Episcopats und der katholischen Kirche in den Staaten der rheinischen Konföderation vorlegt, in den gemäßigsten, zwar kurzen, aber sehr reichhaltigen Ausdrücken die Rechte einer Kirche, zu der sich noch mehrere Millionen deutscher Bürger bekennen, vertheidiget, und sie eben jenem Beschützer, der die in Frankreich vernichteten Altäre aus dem Schutte hervörzog, anempfiehlt; welcher Dank gebühret einem so erhabenen Fürsten? Wahrhaft glänzte sein Name nicht schon wegen so vieler ruhmvollen Thaten in dem Pantheon der Deutschen, diese einzelne Handlung wäre eines Monumentes für denselben würdig! Es mag sich daher auch das Bestreben eines jeden deutschen Patrioten rechtfertigen, wenn er diese

schönen Ideen des so verehrungswürdigen Herrn Verfassers verfolgt, und seinem geprefsten Herzen sine ira et studio Luft macht. Also nach dieser Einleitung zum Werke selbst.

§. 1.

Präcis, rein und vollständig faßt der erhabene Herr Verfasser den Begriff des Katholicismus, d. i. des Wesens der katholischen Lehre und Kirche auf, an welchem auch eine etwas ängstliche Dogmatik kaum einen Tadel finden möchte. „Die katholische Kirche ist ihm die Vereinigung der Gläubigen, welche durch den Geist der Gottesverehrung und der Liebe verbunden sind, und den Dogmen des Christenthums anhängen, die auf die heilige Schrift gegründet, durch die Konzilien entwickelt, durch die Tradition und die von der allgemeinen Kirche angenommenen und dadurch bestätigten Bestimmungen der Päbste befestiget sind.“ Dieser in einer kurzen Paraphrase dargestellte Begriff enthält mit glücklicher Umgehung einiger

Schulmeinungen unter den Katholiken selbst ganz das Charakteristische der katholischen Kirche. In ihr liegt der Begriff einer unsichtbaren Kirche, d. i. jenes allgemeinen ethischen Reiches, nämlich der Vereinigung aller Gläubigen zur wahren objektiven Gottesverehrung und allgemeinen reinen Menschenliebe, die eben, weil sie für uns unerreichbar ist, nur als Idee und heißer Wunsch gedacht und genährt werden kann, jedoch zugleich in uns das Bedürfnis erzeugt, in eine sichtbare Kirche zu treten, die so viele Formen hat, als das Erkenntnisvermögen des Menschen in seiner Receptivität verschieden, und als verschieden sein Willensvermögen durch Konjunktur der äusseren Umstände motivirt wird. In der Form beruht der Katholicismus darauf, daß er seine Dogmen, worauf seine Gottesverehrung gegründet ist, aus Schrift und Tradition schöpft, und da diese Quellen sich nicht selbst erläutern, bestimmen und anwenden können, oder vielmehr um den todten Buchstaben, den sie enthalten, zu beleben, und ihm Seele und Geist zu geben, über diese das An-

sehen der Kirche setzt, die entweder in einer allgemeinen Versammlung, oder durch die von der Kirche anerkannten Aussprüche ihres Oberhauptes den Glauben leitet, und das Wohl der Gläubigen besorget. In den neueren Zeiten ist über den Begriff des Katholicismus im Gegensatze zu den Protestantismus viel geschrieben und gestritten worden, und so klar ihn der eine Theil in das Licht zu setzen, und seine Haltbarkeit zu begründen gesucht hat, so sehr hat sich der andere bemühet, ihn in das Dunkle zu stellen, und mit Vorwürfen zu überhäufen; beyderseits ist man selten in den Schranken der Mäßigung geblieben, und das: *Iliacos intra muros peccatur et extra*, ist den Schriftstellern beyder Konfessionen sehr gemein geworden. Es würde am unrechten Orte seyn, wenn man den Begriff des Katholicismus hier rechtfertigen wollte, da Polemik ausser dem Zwecke gegenwärtiger Arbeit liegt, man kann daher den theoretischen Werth desselben dahin gestellt seyn lassen. In praktischer Rück-

sicht

sicht rechtfertiget er sich schon dadurch, daß, wenn Autorität durchgehends ein unentbehrliches Mittel, um den Zweck der Menschheit zu erreichen, ist; wenn die menschliche Vernunft so beschränkt und schwach, der Kreis des Wissenswürdigen und Nothwendigen so ausgedehnt, das Lebensalter des Menschen so kurz, seine Lebensart mit so vielen Zerstreungen verknüpft ist, daß auch der Gebildete nur auf Autorität das Meiste annehmen muß; wenn der Jurist der Autorität des Arztes, der Arzt den Kenntnissen des Juristen, jeder in dem sich gewählten Fache, sich überlassen muß; so spricht es die gesunde Vernunft an, auch in Religionssachen das nicht nur menschliche, sondern das durch gewisse Motive der Credibilität bis zum Göttlichen erhobene Ansehen der Kirche anzunehmen. Ueberhaupt bestehet jede Kirche und die darauf gebaute kirchliche Verfassung in der Gemeinheit auf Autorität, wenn nicht als Princip, doch als unentbehrliches Hilfsmittel. Ohne Autoritätsglauben wird kaum eine Kirche sich ein Jahrhundert, wenn es die nämliche seyn

soll, überleben, wie dieß per inductionem konnte erwiesen werden. Die Haupttendenz der katholischen Kirche ist daher Einheit, das allgemeine Ziel aller Mitglieder die innigste Uebereinstimmung in den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht gegen Gott — unus deus — in den Begriffen von seinen Eigenschaften, und den daraus resultirenden Pflichten — una fides — in den nämlichen heiligmachenden Bundeszeichen — unum baptisma. Vereiniget man damit den praktischen Geist des Christenthums, der den Grundsatz ausspricht: Gott über alles, die Menschen, wie sich selkst lieben, ist das Gesetz und die Propheten; so wird sich die katholische Kirche durch ihre ganze Anlage, durch ihre Tendenz, durch ihren reinen Geist von der empfehlungswürdigsten Seite darstellen, und einen hohen Grad von Achtung gebieten.

§. 2.

Der Friede der Kirche ist die Gewissensruhe in den Seelen der Gläubigen. Ueber Gewissensfreyheit, Gewissensrech-

te ist itzt in unserem philosophischen Zeitalter viel geschrieben worden. Mit angestrengten Kräften, unüberwindlichen Muth, mit den Waffen der Vernunft, mit der Geißel der Satyre suchte eine gewisse Parthey diese zuweilen miß-, zuweilen ganz verkannnten Menschenrechte seit beynahe einem Jahrhunderte aus dem Dunkel hervorzuziehen, zu berichtigen, und gegen Intoleranz, Obscurantismus und Fanatismus zu vertheidigen. Heil dem Zeitalter und der lebenden Generation, von dessen Horizonte dieß aufgehende Licht die trüben Wolken verscheuchte, die ihn bisher deckten, von dessen Nacken es ein Joch abnahm, das ihn drückte! Kein Zwang ist größer als der Gewissenszwang; kein Druck unleidentlicher, als der Religionsdruck; die Annalen der alten und neuen Geschichte beurkunden diese Wahrheit. Selten hat ein Volk langen Religionsdruck ertragen; nicht selten hat es mit dem religiösen Joche auch seine politischen Bande abgeworfen, und die Geschichte stellt uns mehrere Beyspiele auf, wo Thronen und Altäre zugleich durch die nämliche Flamme

in Asche gelegt wurden. Jeder Kosmopolit darf sich daher über den Sieg, den die Menschheit bey Entwicklung dieser dieselbe tief interessirenden Rechte davon getragen hat, billig freuen. Als anerkannt, als unverletzlich, als heilig darf die religiöse Denk- und Handlungsweise der Menschen angesehen werden; jeder darf, ohne Verletzung der Rechte des anderen, seiner Ueberzeugung, seiner Einsicht folgen; verschwunden ist die bange Furcht vor Inquisition und Ketzergericht; die Scheiderhaufen, die der religiöse Fanatismus in großer Anzahl in den vergangenen Zeiten errichtete und ansteckte, rauchen nun nicht mehr; keine gewaltsame Emigration vertreibt den friedlichen Bürger wegen seinen religiösen Gesinnungen von seinem stillen Heerde; keine Intoleranz setzt eine Scheidewand zwischen Bürger und Bürger, und bringt in den Staat, in die Familien Zwietracht, und macht den Bruder dem Bruder fremde. Ein gemeinsames Band soll nach diesen Grundsätzen alle umschlingen. Es giebt nicht Jude und Samaritan, nicht Pharisäer und Saduzäer;

alle leben wenigstens im äusseren Frieden. Allein alles dieses hat sich bisher nur als wahr bewiesen, wenn man auf die abstracten Prinzipien sieht; in concreto hat sich alles anders dargestellt. Es ist eine eben so traurige, als richtige Bemerkung: Jene Philosophie, die diese Grundsätze aus dem Dunkel hervorgezogen, entwickelt und proklamirt hat, oder vielmehr die Anhänger dieser Philosophie, die sie im Posaumentone, auf den Flügeln der gelehrten Fama in alle Welt ausgestreuet haben, desavouiren dermalen diese Grundsätze, für welche sie vorhin als Zeloten eiferten, und für welche — es ist noch kein halbes Säkulum verflossen — sie sich sogar als politische Martyrer hingaben. Bey jener Nation, wo es dieser philosophischen Sekte gelang, nachdem sie sich lange Terrain für ihr projektirtes Reich in der Stille zu schaffen gewußt hatte, ihr Panier öffentlich aufzustellen, und unter demselben ihren zahlreichen Anhang zu versammeln, proklamirte sie zwar in ihrem ersten Akte, der ihre längst bekannten Absichten verkündigte, die Menschen-, und

unter diesen an der Stirne ihrer Arbeit die Gewissensrechte. Allein durch ihr praktisches Benehmen legte sie nur zu klar am Tage, wie wenig sie diesen Grundsätzen Realität gestatten wolle. Verfolgung der christlichen, vorzüglich der katholischen Religion, erklärter Deismus, Atheismus, Philantropinismus, antireligiöse Schwärmercy und Schnickschnack waren die Geburten, die aus dem so stolz aufgeputzten trojanischen Pferde der Aufklärung hervorgiengen. Doch diefs sind blos Extravaganzen exaltirter Köpfe, Ausbrüche leidenschaftlicher Herzen, welche die gesunden und nüchternen Grundsätze, die die Vernunft über Gewissensfreyheit und Ruhe ausspricht, eben so wenig trüben können, als Stürme in der sublunaren Atmosphäre das azurne Gewölbe des Himmels. Die Grundsätze der reinen Vernunft über Religions- und Gewissensfreyheit bleiben hiebey unerschüttelt. Sie gehören in die Klasse der Urrechte des Menschen; jeder Kosmopolit, jeder Kirchengenosse, jeder Christ, auch der Katholik kann auf ihre Achtung in Rücksicht seiner

Anspruch machen; auch er fordert, wie im Eingange dieses §. der erhabene Herr Verfasser sagt, Gewissensfreyheit, und daher Gewissensruhe. Worin bestehet aber diese bey dem Katholiken? Ganz treffend und entschöpfend giebt der erlauchte Verfasser an: Die Gewissensfreyheit, und die damit unzertrennlich verbundene Gewissensruhe genießet der gute Katholik nur alsdann, wenn er sein Augenmerk auf das sichtbare Oberhaupt seiner Kirche, auf den Mittelpunkt der Einheit den Nachfolger den heiligen Petrus richten darf, und bemerken kann, wie dieß sichtbare Oberhaupt in Vereinigung mit den übrigen Vorstehern der Kirche sein geistliches Wohl besorget; — wenn er in seinem unmittelbaren Vorsteher, seinem Bischofe, seinen geistlichen Hirten erblickt, der, in seinem Wirkungskreise nicht genirt, durch Worte und Beyspiel erbauet, das Muster tiefer Gottesfurcht und wahrer christlicher Liebe ist; der die ihm anvertrauten Seelen mit Einsicht und Treue auf dem Wege der Tugend leitet, von ihren Verirrungen zurückführt, und in ihren Leiden tröstet; der das

Ideal, das Paulus in seiner Person u. seinem Charakter darstellt, zu erreichen strebt; — wenn er sich zu den von seiner Kirche ausgesprochenen Dogmen mit frommen Glauben frey bekennen darf, weil er sich überzeugt, daß sie nach der Versicherung derselben in dem Worte Gottes ihren Grund haben, wofür ihm seine Kirche als Lehrerin der Wahrheit bürget; — wenn er, um die ganze Totalität seiner Religionsanstalt aufzufassen, auch in dem Gebrauche jeder, zwar nicht strenge wesentlichen, doch nützlichen und tröstlichen Anstalten, die er zur Beförderung und Befestigung seiner Moralität, zur Erweckung, Nahrung und Stärkung seiner Religiösität, zur Skale, um zur höheren oder höchsten Askesis hienieden zu gelangen, als Mittel betrachtet, nicht unnöthig beschränket wird. Genießet der Katholik diese Freyheit; dann hat er Gewissensruhe, und mit derselben stellen sich bey ihm, alle jene Wirkungen und Folgen, die das ganze Füllhorn des Segens auf seine Umgebungen ausgießen müssen, ein. Ein solcher Katholik ist der beste Mensch, der beste Bürger, der beste

Geschäftsmann. Als Mensch leidet ihn der Grundsatz: Liebe Gott über alles, den Menschen, wie dich selbst. Er wird daher das Muster der Gottesfurcht, wie der Menschenliebe seyn; kein Unterschied zwischen Menschen und Menschen wird bey ihm Statt finden, alle werden gleich sein Wohlwollen empfinden, und Selbstsucht, Gleichgültigkeit und Laster werden nie seinen Charakter schänden. Als Bürger wird er strenge den Gesetzen des Staats Gehorsam leisten, nach Paulus Lehre: non propter iram sed propter conscientiam, als solcher wird er seine irrenden Brüder auf den rechten Weg zurückeführen, dem Geblendeten die Binde von den Augen nehmen, und ihm die wahre Gestalt der Sache zeigen; als Familienvater durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Industrie sich auszeichnen, und eine nahrhafte und gesunde Generation nacherziehen; als Geschäftsmann in seinem Kreise die Maschine des Staats in regelmässiger Bewegung erhalten, durch Gerechtigkeit gepaaret mit Menschenliebe, Heil und Segen spenden. Von dieser glänzenden Seite hat sich der Ka-

tholicismus seit seinem Ursprunge im Allgemeinen bewährt, wenn gleich dieß reine Bild manchmal durch die Leidenschaften mancher Individuen entstellt, und mit Flecken verunreiniget wurde. Wer kann sich der Entstehung des Christenthums, und der Geschichte seiner Ausbreitung in den drey ersten Jahrhunderten erinnern, und noch miskennen, daß sich auch sogar bey dem stärksten Drucke von aussen dieß gezeichnete Bild eines guten Katholiken realisirte? Dieser Geist war es, der unter Konstantin so schnell das Christenthum verbreitete, der nach der Völkerwanderung die wilden Barbaren des Norden und Osten, die sich in die Trümmer des occidentalisch-römischen Reichs theilten, bezwang; und sie zu kultivirten Nationen umschuf. Dieser Geist war es, der im sechszehnten Jahrhunderte die wohlthätigsten Früchten für Menschen-, Staaten- und Bürgerwohl äusserte. So richtig dieß alles ist, so soll es doch nicht zu dem Ende gesagt seyn, um irgend eine andere christliche Konfession dadurch in Schatten zu stellen, und herabzuwürdigen. Man

verkennt nicht, daß jede ihren Werth habe, und daß der Geist des Christenthums in seiner Grundanlage das Princip einer reinen Gottesverehrung und wahren Nächstenliebe in sich enthalte. Diese ganze Ansicht hat nur die Tendenz, zu zeigen, daß der Katholik berechtigt ist, von jedem Staate seine Gewissensfreyheit und Gewissensruhe zu fordern, und daß diese der wahre Friede der Seelen der Gläubigen sey.

§. 5.

Der erhabene Herr Verfasser nähert sich dem Gegenstande, welchen er dem mächtigen Protektor der rheinischen Konföderation an das Herz zu legen gedenkt, immer mehr, und man sieht es der Wahl der Ausdrücke, die er gebraucht, an, wie sich sein Schmerz entfaltet, und wie er mit Bescheidenheit und Schonung, jedoch mit der ihm eigenen Kraftsprache und Manier gleichsam nur im Schattenrisse jene Punkte aushebt, die das Gewissen des guten Katholiken beklemmen, und ihm die Zukunft nur in trüben und beunruhigenden Gestalten sehen lassen. Sey es mir

erlaubt, diesem nur im Umrisse dargestellten Bilde ein bescheidenes Kolorit zu geben. Der humane Geist unsers Zeitalters kann hieran kein Mißfallen haben, und die liberalen Grundsätze, denen unsere Regierungen huldigen, können es nicht mißbilligen, wenn ein Katholik seinem erhabenen Vorsteher der deutschen Kirche nachspricht. Der Gegenstand ist bey weitem der wichtigste, und wenn man zu Zeiten der lutherischen Reformation es nicht als ungerecht fand, daß die Anhänger der neuen Lehre ihre Gewissensrechte zu vertheidigen suchten; so wird man es um so weniger tadeln können, wenn die Anhänger der alten Lehre zu ihrer Gewissensberuhigung einer gleichen Freyheit sich bedienen. Alle unter diese Kategorie gehörigen Punkte betreffen entweder a) die katholische Glaubenslehre, und was auf die Erhaltung und Verbreitung derselben Bezug hat, oder b) die Anstalten des Kultus; entweder c) die kirchliche Verfassung, oder d) die kirchlichen Gesetze. Ich werde zeigen, daß der gute Katholik, bey der Lage, in welcher sich die katholi-

sche Kirche in den Staaten der rheinischen Konföderation befindet, mannichfaltigen Stoff zur Beunruhigung seines Gewissens finden muß. In Rücksicht a) der Glaubenslehre möchte man zwar nicht behaupten können, — nachdem die Versuche des Naturalismus und Theophilantropismus in Frankreich gescheitert sind, und sich nur durch den fürchterlichsten aller Kriege — den Vendeekrieg — charakterisirt haben; — daß in den Staaten der rheinischen Konföderation der Versuch wäre gemacht worden, direkte in die Sphäre der Kirchengewalt in Bezug auf die Glaubenslehre einzugreifen *); allein es fehlt doch an Veranlassungen nicht, welche Beunruhigung bey dem Katholiken erwecken müssen. Wenn der Katholik sehen muß, wie wenig Einfluß seinen Kirchenvorstehern in dem religiösen Erziehungsgeschäfte gestattet wird, wie sie manche Lehrer an den öffentlichen Lehranstal-

*) Nur Stephani in der Schrift: Absolute Einheit der Kirche und des Staats: macht einen Vorschlag hiezu.

ten dulden müssen, die sich sowohl mündlich als schriftlich eben nicht im Punkte der Orthodoxie auszeichnen; wenn manche unter diesen Lehrern ungeahndet eine Opposition gegen ihren geistlichen Oberhirten formiren; wenn die kirchliche Censur gewisser dem katholischen Glauben schädlicher Aeusserungen oder Schriften, ohne Folge und Wirkung ist; wenn Verordnungen der Kirche auch in rein dogmatischen Gegenständen das Placet nur schwer erhalten; ja, wenn die weltliche Macht entweder die Art vorschreiben will, wie die Kirchenvorsteher die Glaubenslehren auslegen sollen, oder wenn sie eine nach dem Urtheile des geistlichen Vorstehers wichtige Glaubenslehre in die Klasse der sogenannten Schulmeinungen oder der Kirchendisciplin verweisen will; so muß der Katholik die Fessel fühlen, die der Wirksamkeit des heiligen Lehramtes in seiner Kirche angelegt werden; er muß es fühlen, wie schmerzlich es sey, unthätig zusehen zu müssen, wie manches Unkraut unter den Weizen der reinen Lehre ausgestreuet wird, und wie Disteln und Dor-

nen den guten Saamen ersticken. Eine nagende Unruhe, daß endlich die ihm so wehrte Religion einen empfindlichen Verlust leiden könne, muß immerwährend sein Gewissen foltern. Eben so beunruhigend muß ihn b) ein Blick auf seine Kultusanstalten machen, wenn er in Pflege derselben, und in ihrer Ausübung gehemmt wird, ohne daß er sich eine Zerrüttung der öffentlichen Ruhe vorzuwerfen hat. Die Psychologie sagt es uns laut, und die nüchterne Vernunft stimmt damit überein, daß die äusseren gottesdienstlichen Anstalten der inneren Religion Geist und Leben geben, und ihre wohlthätigen Einflüsse auf andere ergießen. Diese Anstalten sind es, die das Band des kirchlichen Vereins befestigen, die, wie erwärmende Strahlen Knospen und Früchte an dem Stamme der Religion erzeugen. Durch diese Anstalten, und in diesen Versammlungen wird nicht nur der Katholik in edler Begeisterung zu seinem Schöpfer geführt, erkennt in ihm das Muster, dem er ähnlich zu werden sich bestreben soll, vergift das Zeitliche, und wird mit tröstenden Aussichten

für die Zukunft erfüllt, sondern seine heiligen Gefühle werden belebt, theilen sich mit, und es knüpft sich ein Band der Liebe und Freundschaft gegen alle Menschen. Gottesdienstliche Anstalten können also nie nachtheilig seyn, sondern sind immer wohlthätig; die Beurtheilung ihres Werthes oder Unwerthes, ihrer Zweck- oder Unzweckmäßigkeit liegt so tief theils in den Religionsgrundsätzen, theils in dem Gefühle desjenigen, der dadurch affizirt werden soll, daß wohl Niemand anders als die Kirche oder der Kirchengenosse hierüber ein kompetentes Urtheil fällen kann; diese Handlungen gehören auch so unter die Klasse der freyen, daß der Staat auf ihre Unterlassung nur im Kollisionsfalle Anspruch machen kann. Wenn aber der Katholik diese Anstalten von unberufenen Menschen getadelt, verhöhnt und beschimpft sieht; wenn Zerrbilder oder Satyren hierauf frey cirkuliren, und Journale und Pamphlets füllen; wenn die Pracht seines Gottesdienstes vermindert, und er auf den Ort, auf die Zeit und Stunden beschränkt wird, wenn es sich dazu anläßt, daß

dafs er eine seiner Kultanstalten nach der andern, die ihm doch so werth sind, als schnöden Aberglauben oder Gaukeley behandelt allmählig eingehen sehen mufs; so können wohl nichts anders als bange Schrecken für die Zukunft sich in ihm erheben. Nicht geringer ist diese Besorgnifs c) bey der kirchlichen Verfassung. Der gute Katholik sieht mit unverwandtem Blicke auf das allgemeine Oberhaupt seiner Kirche den Pabst hin, erwartet von ihm als dem Mittelpunkte der Einigkeit in Glaubenssachen und der allgemeinen Disciplin jene Bestimmungen, die ihn zu seinem Heile führen, und als Kirchenglied seine Handlungen dirigiren sollen; er richtet seinen Blick auf seinen unmittelbaren Oberhirten, seinen Bischof hin, und fordert von ihm nicht nur, dafs er ihn zur wahren Gottesverehrung anleite, sondern dafs er auch alle jene Anstalten benütze, die näher oder entfernter dazu führen; wenn nun der Katholik sieht, dafs die Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche mancfaltig gehemmt, alle daher kommenden Anordnungen scharf beobachtet, und

denselben nicht selten bis auf Indulgenzen herab der Eingang versagt wird; wenn sein unmittelbarer Oberhirt, der Bischof in Leitung jener kirchlichen Anstalten, die wie Mittel zum Zwecke dienen, nicht nur vielfmals durchkreuzet, sondern offenbar gehindert wird; wenn die Seminarien und die geistlichen Studien an den Universitäten nicht mehr unter seiner wesentlichen Leitung stehen; wenn er endlich von allem Einflusse, oder doch von dem wirksamsten in Bezug auf die Bestellung der ersten Kuratstellen entsetzt, und ihm nur ein ohnmächtiges Veto, welches selten von Wirkung seyn kann, eingeräumt wird; so sind auch die Besorgnisse in Rücksicht auf die kirchliche Verfassung der Katholiken gerechtfertiget. Endlich, wer mag es verkennen, daß es der gleiche Fall d) bey der kirchlichen Gesetzgebung ist? Wenn sich die weltliche Gewalt in Dispensionsfällen zwischen den päpstlichen Stuhl und den Bischof stellt; wenn sie dergleichen Dispensationen selbst ertheilt, und sogar dem katholischen Seelsorger zumuthet, nach dem Ritus seiner Kirche die

Trauung vorzunehmen; wenn sie in einzelnen Fällen die Entscheidung in Ehesachen auch in Beziehung auf das geistliche Band sich zueignet, die Kirche hiebey in ihrem Wirkungskreise hemmt, und dadurch den religiösen Neutralismus begünstiget; wenn die von der Kirche angeordneten Feyer- und Fasttage abgewürdiget, die Gelübde als unnütz und unkräftig erklärt werden; so fürchtet der Katholik nicht ohne wenigstens sehr scheinbaren Grund, auf dem Wege des Heils nicht mehr sicher geleitet zu werden; er fürchtet sich zu verirren, ohne daß ein zuverlässiger Führer ihn auf den Pfad der christlichen Tugend zurückführen kann; er fürchtet, daß seine heilige Religion und Kirche früh oder spät, wenigstens für seine geliebten Kinder und Enkel verloren gehen möge. Bey einer solchen bangen Erwartung ist der Friede aus dem beängstigten Herzen des Katholiken verbannt. Er fühlt sich in der Ausübung seiner Gottesverehrung und in den Werken seiner christlichen Liebe beunruhiget. In seinem Inneren fordert er die Freyheit der Reli-

gionsübung seiner Väter, und da ihm diese mancfaltig beschränkt ist, da er geboren, erzogen, in der katholisch-apostolisch-römischen Religion jene Freyheit, sie ausüben zu können, vermißt, die er als das vorzüglichste Gut hienieden schätzt; so entfernt sich auch von ihm jene Ruhe, welche gottesfürchtigen Seelen nothwendig ist, deren Vereinigung in eben dieser Beruhigung den wahren Frieden der Kirche ausmacht. Noch ein Punkt verdient eine eigene Rücksicht, und ist wichtiger, als er bey dem ersten Anblicke scheint; der Geist der Liebe, den die sanfte Lehre Jesus athmet, und welchen sie vorzüglich den Kirchenvorstehern vorschreibt, macht es diesen als Nachfolgern der Apostel zur Pflicht, auf rechtliche Weise alle Mittel anzuwenden, für die Kösten der Religionsanstalten zu sorgen, ihren Mitarbeitern in dem Weinberge des Herrn ihren angemessenen Unterhalt zu verschaffen, den Armen zu helfen, den Kranken beyzustehen, der Erziehung der Jugend zu pflegen. Von dem Ursprunge des Christenthums an war dieß der Kirchenvorsteher vorzüglich-

ste Pflicht, ihre eifrigste Beschäftigung. Unter ihrer Sorgfalt und Direktion entstand das Kirchengut, vermehrte sich nach Umständen, und dem günstigen Genius gewisser Zeitalter; durch ihre Verfügung wurde es als Armengut erklärt, und durch ihre Aufmunterung breitete es sich durch mannfaltige Anstalten wie ein wohlthätiger Strom über alle Klassen der leidenden Menschheit aus. Kranken – Siechen – Waisen – Irren – und andere der leidenden Menschheit zur Pflege bestimmte Anstalten erhoben sich, und wurden, wo nicht alle von ihnen unmittelbar, doch mittelbar durch ihre Beywirkung gestiftet, erhalten, und nicht selten zu einem bedeutenden Flore gebracht. Wenn nun diese Kirchenvorsteher von der Pflege des Kirchen – und Armengutes ausgeschlossen, dasselbe zu beliebigen, manchmal ganz heterogenen Entzwecken verwendet, dagegen jene ganz stiefmütterlich behandelt sehen müssen, denen es der Wille der Gläubigen zudachte; wenn diese Vorsteher endlich weit erhaben über die Begierde nach Reichthum und Erweiterung ihrer Gewalt

nun ihren Liebeswerken Gränze gesetzt sehen; so muß auch diese Lage der Sachen Unruhe verbreiten, und bey dem Katholiken den Frieden seiner Seele stören.

§. 4.

Glaube man nicht, dafs dieses Bild mit zu grellen Farben gemalt sey. In vielen Staaten der Konföderation beruhet diese Schilderung auf Notorietät, die Journale und Zeitungen auch über die Gränzen dieser Staaten verbreiteten. Doch was braucht es irgend eines Beweises! Der erhabene Herr Verfasser führt die sprechendsten Thatsachen selbst an. „Seit der Säkularisationsepöche, sagt der Herr Verfasser, sind alle Bisthümer ihrer Dotation beraubt.“ Zwar hat der Säkularisationsschluss, wie ich bereits in der Einleitung angeführt habe, das Surrogat bezeichnet, aus welchen eine neue Dotation entnommen werden soll. Allein die Erfahrung zeigt, wie schwer es hält, aus den Händen des Fiskus etwas zu erhalten. Viele dieser Güter sind auch bereits durch finanzielle Opera-

tionen sogar in die Hände von Privatpersonen gekommen, so, daß ein beträchtlicher Theil dieses Surrogats nicht einmal mehr in der Disposition derjenigen steht, denen diese Dotation zu leisten die Pflicht aufliegt. Das königliche Haus Baiern allein ausgenommen, hat noch kein rheinischer Bundesfürst auch nur von ferne eine Designation derjenigen Güter, die eine solche Dotation bilden sollen, zum Vorscheine gebracht. Die von Zeit zu Zeit eintretenden Sterbfälle werden als lukrativ betrachtet, und bringen ansehnliche Summen zu den landesherrlichen Kammern zurück, ohne daß man auch nur von ferne auf die Zukunft denkt. Daher kommt es, daß bereits die Bisthümer Bamberg und Würzburg, Freysingen, Bruchsal und Münster, welche erlediget sind, auch unbesetzt bleiben; daher hat man für die Parzellen der auf den rechten Rheinufer gelegenen Diöcesen Worms, Straßburg, Mainz und Konstanz ganz geringe Sorge getragen, und sie bloß dem Erzbischofe von Regensburg zur provisorischen Administration übergeben. Die Reste der Diöcesen Trier und

Basel, in so ferne sie auf dem rechten Rheinufer liegen, die von Augsburg, Eichstädt, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Fulda, Corvey, Passau, Salzburg, Brixen werden zwar noch von ihren eigenen Bischöfen verwaltet, aber sie sind Schattenbilder, durch ihre Sustentationen, die sie von den landesherrlichen Kassen ziehen, sehr abhängig gemacht, durch manche Veranlassungen abgeschreckt, und vorzüglich durch den Gedanken niedergeschlagen, daß auch nach ihrem Tode ihre Sitze, die keine eigenthümliche Dotation mehr haben, unbesetzt werden belassen werden. Der Rückblick auf die Lage des deutschen Episcopats muß die Besorgniß herbeyführen, daß die deutsche Kirche bald keine Repräsentation mehr in der allgemeinen katholischen Kirche haben möchte; daß, wenn die Gränzen der Diöcesen und der Wirkungskreis der geistlichen Gewalt nicht bestimmt werden wird; wenn sich die Bischöfe in einer weltl. Seits angenommenen Negative halten sollen, und jeden Schritt, den sie thun, widersprochen sehen müs-

sen, daß dieser beträchtliche Theil der alten Kirche in Ansehung einer Hierarchie des Episcopats wirklich aufgelöst werde. Zwar hat man in den erledigten Bisthümern apostolische Vikare aufgestellt; allein, wenn die Bischöfe sich in ihrem Wirkungskreise so sehr gehindert sehen, welches Ansehen und Kraft können wohl diese Generalvikare haben, um die Freyheit der katholischen Religionsübung, und das unverjährliche Recht der Gewissensruhe zu vertheidigen? Kurz: die der katholischen Kirche wesentliche hierarchische Verfassung an sich, und in ihrem Wirkungskreise, ist in einer bedenklichen Lage, die die Besorgniß um ihre Erhaltung steigert, weil alle bisher angestellte Versuche durch ein Konkordat diese Anstände auszugleichen ohne Erfolg geblieben sind. Wendet man seinen Blick von dem Episcopate ab, und wirft ihn auf die übrigen Anstalten der katholischen Kirche, die zur Erhaltung, Beförderung und zum Flore derselben theils nützlich, theils nothwendig sind; so dringt sich dem Beobachter gleichfalls ein mannigfaltiger Stoff zu Besorgnissen auf. Die Kanonikatstifte, die

dem gelehrten und thätigen Geistlichen bey seinem Wirkungskreise Nahrung und Unterstützung, in seinem Alter einen verdienten Ruheplatz gewährten, sind aufgelöst; die Klöster, die Depots reiner Religiosität, und einer ausgebreiteten wissenschaftlichen Kultur verödet; beynahe alle geistliche Pfründen, die seelsorgerlichen ausgenommen, die vielen Dürftigen und ihren Familien Nahrung gewährt hatten, supprimirt; der gröste Theil jener Anstalten, die das Studieren beförderten, und durch ihre Anlage dem geistlichen Stande manches tüngliche Subjekt verschäften, aufgehoben; der geistliche Stand selbst theils in Verachtung gesetzt, theils auf mancherley Art gedrückt; die Erziehungshäufser für Geistliche in ihren Fonds bedeutend geschwächt, und auf eine geringere Zahl ihrer Individuen reduzirt; die Abneigung gegen den geistlichen Stand durch verschiedene Maximen und Kunstgriffe gereitzt. Wer diese Lage beherzigt, dem wird es gar nicht unbegreiflich vorkommen, dafs dermalen schon die Altäre und der Gottesdienst Mangel leiden;

er wird es ohne Divination begreifen, wohin dieß am Ende führen muß, und wird sich von der Idee nicht losreißen können, „daß der Katholicismus in Deutschland sich bey- nahe in gleicher Lage, wie in England und Irland befinde.“ Dieser traurige Ueberblick presset dem erhabenen Herrn Verfasser den Ausruf aus: O Germanien, dessen Boden von einem aus natürlicher Anlage biedern und gutmüthigen Volke bewohnt ist! Germanien, das die konföderirten Staaten unter die schönsten seiner Provinzen zählt, möchte das himmlische Geschenk der christkatholischen Religion auf immer dein Erbtheil bleiben! Möchte der Saamen der Gottesfurcht, den der heilige Bonifazius und seine Gehilfen ausgestreuet, mit ihrem Blute begossen haben, und der sich seit mehr als tausend Jahren entwickelt und ausgebreitet hat, niemals durch den fortschreitenden Sturm der Irrthümer und Leidenschaften erstickt werden! O Germanier! Möchte die göttliche Vorsehung euere Herzen entzünden, euren Geist erleuchten, die Täuschung einiger scheinbarer Vortheile zernichten,

welche die himmlische Wohlthat der katholischen Religion auf keine Weise ersetzen.

§. 5.

Man könnte dem bisher Gesagten den Vorwurf der Einseitigkeit machen, und erwiedern, daß die katholische Kirche in einem so vortheilhaften Lichte dargestellt sey, als wäre an ihrer Lehre, an ihrem Kultus und ihrer Verfassung nichts zu tadeln, da es doch eine von den Katholiken selbst anerkannte Sache ist, daß viele Mißbräuche in ihr herrschen, und da die Flecken ganz grell in die Augen springen, die ihr Antlitz entstellen. Wer kann jene Mißbräuche verkennen, die sie duldet, jene kleinliche Ceremonien, und der Majestät der Gottesverehrung unwürdige Andachten, die sie immer noch beybehält, jene Zeit und sittenverderbliche Wallfahrten, die im Schwunge sind, jene abergläubige Irrthümer, die sich eingeschlichen haben? Ein großer Katalog könnte über dergleichen einem gegründeten Tadel ausgesetzte Religions- und Kirchenanstalten

gefertiget, und eine Reihe von Mißbräuchen könnten hier angeführt werden, besonders, wenn man die Stimme jener hören wollte, die als kalte Naturalisten auftreten, und denen aller äussere Gottesdienst als überflüssig erscheint. Allein betrachtet man die Sache ohne Vergrößerungsglas, und mit nüchternen Sinne; so wird der ganze Zauberkreis verschwinden, in welchen dergleichen Anstalten gehüllt, nur als bedeutend scheinen mögen. Hat doch schon ein geistvoller und kenntnißreicher protestantischer Schriftsteller *) über alle katholische Kultanstalten das Urtheil im Allgemeinen gefällt, daß denselben wenigstens in ihrer ursprünglichen Anlage die Tendenz zur Beförderung wahrer Religiösität nicht abgesprochen werden könne, und hat seiner Behauptung durch Induktion verschiedener Gegenstände, z. B. des Heiligendienstes, der Fasten- und Abstinenzgebote, und Darlegung des wahren

*) Plank's Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen 1809.

Gesichtspunktes, aus welchem sie mit religiöser Stimmung betrachtet werden müssen, eine Haltung gegeben, die wahrlich in den Augen jedes nur einigermaßen Unbefangenen, dem Religion nicht ein leeres Wort ist, Achtung gebieten muß. Es soll nicht mißkannt werden, daß manche Gegenstände des äusseren Kultus in der katholischen Kirche einer Sichte bedürfen; daß mancher Darstellung in derselben das rein christlich – religiöse, und auch das ästhetische fehlen mag; daß Gebräuche aus dem jüdischen und heidnischen Gottesdienste mit gewissen Modificationen und vielleicht nicht immer mit kluger Auswahl in die gottesdienstlichen Anstalten des Christenthums übergegangen sind; daß die Menge der Feiertage vormals der Industrie und Moralität gleich schädlich wurden; daß zu sehr vervielfältigte Wallfahrten, und der grafs Aberglauben, dem man hiebey fröhnte, schädliche Gesinnungen bey den Katholiken unterhielt, auch für das bürgerliche Wohl nachtheilig ward; daß mancher unter dem Klerus seiner wahren Bestimmung nicht nachkam, sondern statt zu

erbauen , durch sein böses Beyspiel Skandal erregte , und eine tödliche Pest verbreitete. Man könnte dieß Register noch ins Weite fortführen. Doch was kann mit allen diesen Vorwürfen im Grunde ausgemacht seyn? Eine zweyfache Erinnerung hingegen mag genügen zu zeigen, daß diese Beschuldigungen zum Theile übertrieben , auch ungerecht sind , zum Theile kein Recht geben , die Gewissensruhe des Katholiken durch solche Beschuldigungen, und auf diese gebaute Eingriffe zu stören. So lange Gesellschaften, auch religiöse, aus Menschen, wie sie sind, nicht wie sie seyn sollen, bestehen; so wird ihnen auch die Erbsünde ankleben, das Gute durch manche Mißbräuche zu entstellen. Wollte man defswegen alle Anstalten, die in ihrer Anlage gut sind, aufheben, und nicht das temperirende Sprichwort: *Tollatur abusus, et maneat usus*: zur Maxime seiner Handlungen machen; so würde die Welt in eine Flut beständiger Umwälzungen gesetzt, keinen Ruhepunkt gewähren, sondern nur einem stürmenden Ocean gleichen. Berechnet man das viele Gute, wel-

ches bey allen diesen Anstalten, in ihrer reinen und ursprünglichen Tendenz genommen, annoch erzielet wird; reiniget man den öffentlichen Gottesdienst von einigen selbst von der katholischen Kirche nicht durchgehends anerkannten, ins kleinliche oder abergläubische laufenden Ceremonien; schränkt man die Wallfahrten, die unstreitig Reitzungsmittel zur Erweckung und Exaltirung religiöser Gefühle sind, dahin ein, daß sie weder dem Vermögen, noch der Sittlichkeit der Bürger schädlich werden können; behandelt man das zarte Gewissen des Katholiken hiebey mit Schonung, die es verdient; so wird die Wahrheit, die immer die Grundlage der katholischen Religion ist, triumphiren. Unsere neuesten Zeiten geben das Beyspiel! Wie viel von dem alten Sauer- teige ist nicht schon ausgemerzet; wie viele Vorurtheile sind nicht besiegt worden! Dank jedem, Dank vorzüglich den souverainen Fürsten, welche sich bestreben, die Völker durch Anstalten aufzuklären, welche eine gute Erziehung, und die Kenntniß nützlicher Wahrheiten vorbereiten,

reiten, die mit den wahren und wohlthätigen Religionslehren immer vereinbarlich sind. Die Dankbarkeit der Katholiken wird um so gröfser und gegründeter seyn, wenn hiebey nicht im Sturmschritte eingegangen, sondern durch stufenweise Aufklärung die Nebel erst zertheilt werden, ehe das Sonnenlicht einbrechen kann; dann kann Gedeihen folgen: die Grundlage der Mißbräuche, die Quelle so vieler Verirrungen wird zerstöret werden, ohne den heilsamen, mit Achtung und Schonung zu behandelnden Gebräuchen zu nahe zu treten; dann läfst sich auch Gedeihen erwarten, wenn der Geist der Wahrheit, der sich auf die Wesenheit der Gottheit, derer Ausflufs er ist, gründet, herrscht, und sich wechselseitig der Altar und der Thron in der Harmonie des Priesterthums und des Reichs unterstützen; dann wird ein glückliches Zeitalter eintreten, wenn der von der ewigen Wahrheit selbst ausgesprochene Grundsatz beobachtet wird: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist: ein Grundsatz, der beyden Gewalten, der weltli-

chen und der geistlichen gleiche Gerechtigkeit empfiehlt, und gleiche Pflicht auflegt; der eine blos einseitige Auslegung nicht zuläßt, sondern der es dem Regenten, wie der Kirche, zum unveränderlichen Grundsatz macht, durch wechselseitiges Zusammenwirken die Gräzen jeder Gewalt zu berichtigen, und dahin zu arbeiten, daß weder die Kirche Staats- noch der Staat Gewissensrechte in Anspruch nehme. „Möchte die Liebe der Gerechtigkeit, diese himmlische Tochter der Wahrheit, — alle Herzen leiten! Der Friede der Religion würde in den Staaten der rheinischen Konföderation nie gestört werden.“

§. 6.

Aber auf welche Art, wirft sich der erhabene Herr Verfasser die Frage selbst auf, könnte der Friede der katholischen Kirche in den Staaten der rheinischen Konföderation auf eine dauerhafte Weise für die Zukunft hergestellt werden? Es ist eine traurige Bemerkung, die man nicht übergehen kann, und die als ein auffallen-

des Phänomen in den Zeichen der Zeit erscheint, daß alle seit 6 Jahren von dem Metropolit zu Regensburg zur Berichtigung dieser Angelegenheit angestellten Versuche, auch die Bemühungen einiger einzelnen Glieder der Konföderation bey dem päpstlichen Stuhle selbst kein gewünschtes Resultat hervorgebracht haben. Der Säkularisationsschluss hatte die Quelle angegeben, aus welchen die Dotation für die bey der neuen Organisation der deutschen Kirche einzurichtende Kult- und Kirchenanstalten sollte genommen werden; die mit dem Kirchengute entschädigten Erbfürsten hatten die Verbindlichkeiten hiezu in einer legalen Akte übernommen, ja einige unter ihnen z. B. Sachsen und Württemberg hatten sehr günstige Gesinnungen zu einem mit Sr. päpstlichen Heiligkeit zu treffenden Arrangement schon bey der außerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg an Tag gelegt; man hätte auch der Kraft eines deutschen Reichsgesetzes und dem berühmten deutschen Fürstenworte wenigstens dies zutrauen sollen, daß man ernstlichere Schritte als geschehen

sind, zur Erfüllung dieser Verbindlichkeit machen würde. Allein gleich nach vollzogener Säkularisation sammelten sich schwarze Wolken über der Zinne des katholischen Kirchengebäudes, die demselben Gefahr ahnden ließen. Zwar sind mir als Privatperson auf eine offizielle Art die Gründe nicht bekannt, die die Berichtigung der Angelegenheiten der katholischen Kirche in Deutschland so lange verschoben haben; allein ich glaube keinen Mißgriff zu thun, wenn ich sie — a) theils in der Stimmung der Regierungen im Kontraste zu den Gesinnungen des päpstlichen Stuhls — theils b) in der äusseren Lage der katholischen Kirche in Deutschland, und in den konföderirten Staaten — theils c) in den Gesinnungen und Grundsätzen der Katholiken (selbst unter sich, d. i. in der inneren Lage dieser Kirche aufsuche. Denn a) giengen die meisten Regierungen in Beurtheilung der Befugnisse der Kirchengewalt und Behandlung der Rechte derselben von einer Negative aus, wodurch beynahe alle Rechte der Kirche in Zweifel und Widerspruch gezogen,

die Kirchengewalt den größten Theil ihres Terrains verlieren, und alles, was man derselben annoch einzuräumen für gut finden möchte, als eine Begünstigung für die Kirche, und als ein derselben gestattetes Präcarium betrachtet werden sollte. *) Eine solche Basis konnte von den Kirchenvorstehern um so weniger angenommen werden, als diese Basis den Grundprincipien der katholischen Kirchenverfassung nicht gemäfs war, und als bey ihrer Annahme sogar zu fürchten wäre, dafs sie von den Gläubigen nicht angenommen würde, und daher nur zu Mißtrauen und inneren Unruhen in der Kirche hätte führen können. Dagegen gieng der päbstliche Stuhl, wie aus einigen bekannt gewordenen Schritten desselben zu entnehmen ist, vielleicht in Rückerinnerung auf seine ehemalige Gröfse und den bedeutenden Einflufs sei-

*) Gutachtlicher Entwurf einer gesetzlichen Bestimmung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Ein Beytrag zu dem bevorstehenden Kirchenkonkordate, von J. B. St. 1807.

nes kirchlichen Supremats von solchen Grundsätzen aus, die sich zu jenen der Regierungen, wie die beyden Pole der Erdaxe, verhielten. Einer alten Maxime, die sich aber nicht immer als siegend bewährte, getreu, das Schifflein Petri mit unerschrockenem Muthe durch die stürmenden Meereswellen zu führen, und durch Standhaftigkeit die Palme des Sieges zu erringen, ist derselbe nicht geneigt dem Genius des Zeitalters in einigen Punkten ein Opfer zu bringen, sowohl in den Formen seiner alten Diplomatie, als in seinen freylich durch das hohe Alterthum ehrwürdigen Forderungen sich herabzustimmen, und sich so durch eine glückliche Temperatur den Gesinnungen der Regierungen zu nähern. Diese Extremität der beyderseitigen Grundsätze mußte bis hieher jeden gemachten Versuch zur Ausgleichung vereiteln, und konnte nur dazu führen, Mißtrauen wechselseitig zu verbreiten, und dadurch beyde Theile von einander immer mehr zu entfernen. b) Die eigene Lage der katholischen Kirche in Deutschland oder vielmehr in den Staa-

ten der rheinischen Konföderation, setzt der Ausgleichung der Sache ein weiteres Hinderniß entgegen. Durch die Säkularisation ist ein ansehnlicher Theil der bisher ganz katholischen Länder, unter den Scepter protestantischer Fürsten gekommen, und der Protestantismus hat durch diese Säkularisation im politischen Gewichte über dem Katholicismus im Rückblicke auf die alte Reichsverfassung einen großen Vorsprung gewonnen. Protestantische Fürsten haben aber vermöge ihrer Religionsgrundsätze kein so nahes Interesse bey Berichtigung katholischer Kirchenangelegenheiten, ja indem die Principien des katholischen Kirchenrechts ihren Wirkungskreis bedeutend im Kontraste gegen die Principien des protestantischen beschränken; so mag es der gewöhnlichen Handlungsweise der Menschen ganz gemäß scheinen, wenn man bey ihnen eben keinen dringenden Beruf empfindet, diese Angelegenheit in Ordnung zu setzen. Erwägt man hiebey annoch, welchen Geist der Protestantismus seit mehr als einem Quinquennium gegen den Katholicismus in öffentli-

chen Schriften , Zeitungen und Journalen angenommen , und wie er sich faktisch in manchen Staaten der rheinischen Konföderation ausspricht ; so wird es sehr begreiflich werden , welche eigene Hindernisse sich in den Staaten der rheinischen Konföderation in Bezug auf diesen Gegenstand darbieten. Wirft man endlich c) einen Blick auf die innere Lage dieser Kirche ; so wird kein unpartheyischer Beobachter es sich verhehlen können , dafs auch hier ein gährender Stoff sich gesammelt hat , der der guten Sache schädlich ist , und den Frieden der Kirche störet. Ich übergehe die seit der Erscheinung der Schrift des so berühmt gewordenen Justinus Febronius zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem deutschen Episcopate erweckten , mit Hitze fortgesetzten , und durch kein anderes Resultat als durch wechselseitige Blößen , und hierauf erfolgte Demüthigungen beendigten Streitigkeiten ; in dem Schoofse der katholischen Kirche hat sich seit etwa dreyfsig Jahren eine Schule gebildet , die ihr weit gefährlicher ist , als auswärtige Feinde. Sie ist kennlich genug , als dafs ich

nothwendig hätte, sie näher zu bezeichnen. Bey der erfolgten Säkularisation des katholischen Kirchenguts in Deutschland, und der nothwendig damit zusammenhängenden neuen Organisation der kirchl. Verfassung hat sich diese Parthey durch exorbitante Vorschläge u. empörende Behauptungen bestrebt, die kathol. Kirchenverfassung selbst zu untergraben, und in die Luft zu sprengen. Durch die Posaunen ihrer größtentheils sehr unbedeutenden, jedoch revolutionairen Schriften *) wird Liturgie,

*) Statt aller gelte Herr Harl, der zwar nicht mehr zu der kathol. Kirche gehöret, jedoch die neueren Schriften der Katholiken excerptirt hat, in der Schrift: Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, historisch, politisch, staats- und kirchenrechtlich entwickelt, Berlin 1804. Dagegen zeichnet sich ein protest. Schriftsteller, Herr Plank in seinen Betrachtungen über die neuesten Veränderungen in dem Zustande der katholischen Kirche, besonders über die Konkordate zwischen

Kirchenverfassung und Kirchengesetze angetastet, und mehr Verwirrung erzeugt, als Ruhe geschafft. So excentrisch manche ihrer Projekte sind, so haben sie doch, wie dieß ganz menschlich ist, Proseliten gemacht, und einen bedeutenden Schaden angerichtet. Dieß ist der zusammengetragene brennbare Stoff, der sich bis zu einem Vulkane gehäuft hat. In dieser Lage der Sache liegt der Grund, warum bisher alle Versuche, die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Deutschland zu ordnen, ohne erwünschten Erfolg geblieben sind. Schon 1805 hat der verehrungswürdige Fürst – Primas von Deutschland seinen verdienten geheimen Rath, nunmehrigen Weihbischof Kolborn unter der damals noch bestandenen Reichsverfassung nach Wien geschickt, um mit dem päpstlichen Nuntius allda, unter Beywirkung des deutschen Kaisers, der den berühmten Pu-

protestantischen Souverains und den römischen Stuhl 1808. durch Bescheidenheit und gründliche Entwicklung des Gegenstandes aus.

blicisten und Reichsreferendär Peter von Frank zu den Konferenzen beordnet, den Versuch zur Auffindung und Festsetzung einer Basis zu einem allgemeinen Konkordate für die deutsche katholische Reichskirche zu machen. Die Verhandlungen giengen so ziemlich vor sich. Als sie aber nach Regensburg gebracht wurden, fand man sich nirgends geneigt, sie in nähere Deliberationen von Reichswegen zu nehmen. Eben so wenig fruchtbar waren die einzelnen Negotiationen, die durch den in Deutschland anwesenden päpstlichen Nuntius an verschiedenen Höfen, und endlich selbst in Paris gepflogen wurden. Sie sind Geheimnisse der Kabinette geblieben, und von keiner Seite sind die Ursachen, die dem Ausgange der Sache sich entgegen stämten, auf eine legale Art bekannt geworden. Selbst ein Aufforderungsschreiben des großen Kaisers von Frankreich an den deutschen Reichstag zu Regensburg konnte die deutschen Fürsten, und den Reichstag nicht bewegen, einen näheren Schritt in der Sache zu thun. Vielmehr schien sich eine neue Scheidewand dadurch

zu erheben, daß einige Stände, vorzüglich der Herr Fürst-Primas auf ein allgemeines Konkordat für die katholische Kirche in Deutschland hinzuarbeiten schienen, dagegen die mächtigeren deutschen Fürsten dahin strebten, mit Abschneidung jedes auswärtigen Einflusses die katholischen Kirchen in Deutschland unter sich zu isoliren, und Territorialkirchen zu bilden. Bey dieser Konjunktur der Umstände und diesem Thermometer der Gesinnungen brach in Deutschland vom neuen die Flamme des Kriegs aus, die zwar durch den Presburger Frieden in dem nämlichen Jahre noch gedämpft wurde, aber im folgenden eine politische Veränderung des ganzen alten Staatssystems von Deutschland durch die rheinische Konföderation herbeyführte, die, da sie zwar weniger, aber durch die Mediatisirung mehrerer Fürsten ganz große Ländermassen bildete, diese in keine Abhängigkeit unter sich, oder unter ein gemeinsames Oberhaupt, sondern bloß unter die mächtige Protektion des französischen Kaisers setzte, auch in Bezug auf die Berichtigung der Angelegenheiten

der katholischen Kirche andere Maasregeln erheischte. Sehr zweckmäfsig ist daher der erste Vorschlag des rastlos für das Wohl der katholischen Kirche bemühten Herr Verfassers, wenn er sagt: „Dieser Friede wäre hergestellt, wenn der erhabene Protektor im Namen der Konföderation und Seine päpstliche Heiligkeit überein kämen, das französische Konkordat auch für diese Staaten aufzunehmen. Alsdann hätte jeder Staat ein oder mehrere Bischöfe zu ernennen, die nach erhaltener päpstlicher Bestätigung die nämliche geistliche Gewalt ausübten, welche die französischen Bischöfe besitzen, und derer bischöfliche Dotation durch jeden Souverain unter Vermittlung Sr. Majestät des Kaisers und Seiner päpstlichen Heiligkeit bestimmt würde. Die kleineren Staaten vereinigten sich auf eine abwechselnde Benennung.“ Im Hohen Grade rührend und charakteristisch ist es für das grofse und patriotische Herz des Erzbischofs-Metropolit, wenn er mit fester Resignation dem Oberhaupt der Kirche und dem Kaiser der Franzosen die vereinigte Entscheidung der

Frage überläßt: ob, jedoch mit Beybehaltung seiner bischöflichen Gewalt in seiner besonderen Diöces, seine Metropolitangewalt in den konföderirten Staaten aufhören solle, oder nicht? Einheit, die nur durch gehörige Subordination der Kirchenglieder untereinander und zweckmäßige Vertheilung ihres Wirkungskreises erzielt werden kann, ist von jeher ein Vorzug des kirchlichen Vereins der Katholiken gewesen. Ihr Subordinationssystem ist vielleicht das vollendeteste Werk, welches je zur Dirigirung einer solchen ausgedehnten Maschine, wie der katholische Kirchenkörper ist, erfunden worden ist. Es braucht vieler Zwischenräder, um das Hauptrad in gleichförmiger Bewegung zu erhalten. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß auch die katholische Kirche in den konföderirten Staaten die Wohlthaten, die die Einrichtung der Metropolitanwürde in der katholischen Kirche stiftete, genießsen möchte, nämlich daß ein Erzbischof – Metropolit durch unmittelbare Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle die Aufsicht über die Glaubenslehre, die Hand-

habung der Kirchengesetze , die Anordnung und Festhaltung einer weisen Kirchendisziplin führte , durch angemessene Verfügungen die einschleichenden Fehler entfernte , die Lauigkeit bestrafte , und den Eifer belebte. Durch eine solche Anstalt , wodurch der heilige Bonifaz , der Apostel von Deutschland , diese Kirche regenerirte , und ihr ein durch beynahe tausend Jahre feste Gründung und glänzendes Ansehen gab , würde der Friede der Kirche erhöht werden ; allein wenn die Aufopferung derselben zum Frieden der Kirche , und zur Wiederherstellung des Episcopats in den Staaten der Konföderation nothwendig würde , und der heiligste Vater und der erhabene Protektor dieses in ihrer Weisheit entscheiden sollten ; so erklärt der großmüthige Herr Verfasser , dafs er keinen Anstand nehmen werde , auf die Gewalt und auf alle zeitliche Vortheile , welche ihm in dieser Eigenschaft zustehen , auf eine legale Art zu verzichten. Jede besondere Rücksicht mufs wegfallen , wenn es um das allgemeine Wohl zu thun ist.

§. 7.

Von diesem Vorschlage, der als der kürzeste betrachtet werden kann, geht der Herr Verfasser auf den 2ten über, der der zwar mit gröfseren Schwierigkeiten verbunden ist, jedoch zum Frieden der Kirche auf eine dauerhaftere Art beytragen würde. Diefs wäre ein Koncilium. Das Synodalsystem, welches sich schon im 2ten Jahrhunderte zu Ende desselben bildete, im 3ten und den folgenden seine vollendete Organisation erhielt, war in jeder Rücksicht für die katholische Kirche von den wohlthätigsten Wirkungen. Unter der Begünstigung dieser Einrichtung erhielt sich die reine Lehre des christlichen Glaubens, die Kirchendisziplin wurde geordnet, festgesetzt und erhalten, die Gränzen der geistlichen und weltlichen Macht gehörig abgesteckt, und zwischen beyden Gewalten eine trauliche Harmonie hergestellt, alle Kirchengeschäfte reiflich erwogen, und durch zweckmäfsige Verfügungen regulirt, ein der Kirche sehr wohlthätiger Geist des Eifers, der Aufmunterung und wechselseitigen Belehrung unter den Vor-

Vorstehern der Kirche verbreitet, wovon wir die vortreflichen Früchte, die sie hervorbrachte, noch immer in ihren Ueberbleibseln bewunderen und geniefsen. Die Regeneration des Synodalsystems überhaupt würde schon von dem grösten Nutzen seyn, den man auch immer in der Kirche anerkannt hat, und im vorliegenden Falle wäre diefs Mittel, durch ein Koncilium die Angelegenheiten der Kirche zu beendigen, um so zweckmäfsiger, als durch ein Konkordat gewöhnlich mehr die äusseren als inneren Angelegenheiten der Kirche bestimmt zu werden pflegen, ein Koncilium aber beyde zu umfassen im Stande wäre. Das Koncilium wäre auch eine nach kirchlicher Ansicht mehr geeignete Stelle, die gröfsere Achtung gebietet, und daher durchgreifendere Wirkung haben würde. Allein der erhabene Herr Verfasser kennt nach seinen tiefen Einsichten die Schwierigkeiten sehr genau, die der Ausführung dieses Vorschlages entgegen stehen könnten. Soll dieses Koncilium ein Partikularkoncilium, und zwar ein solches, welches blos aus deutschen Bischöfen zusam-

mengesetzt wäre, seyn ; so würde schon die Zusammenberufung desselben großen Schwierigkeiten unterliegen. Der deutsche Episcopat bestehet dermalen beynahe nur aus der Hälfte seiner Individuen ; es würde daher, wo nicht strenge nothwendig, doch zweckmäfsig seyn, die erledigten Stühle vorher zu besetzen. Diefs hat aber eigene Schwierigkeiten, weil gerade die Frage über die neue Einrichtung und Vertheilung der Diöcesen eine der ersten bey diesem Concil zu bestimmenden Fragen seyn müfste. Sollte aber auch dieser Anstand, wie es geschehen könnte, dadurch gehoben werden, dafs man den deutschen Episcopat in seiner Zahl vollständig herstellte, und die Bischöfe nur dahin verpflichtete, die zu treffende Regulirung der Diöcesen nachher anzuerkennen ; so wäre doch zu bezweifeln, ob die verschiedenen Souverains der conföderirten Staaten zur Ergreifung eines solchen Mittels, das den Grundsätzen ihrer Kabinette nicht ganz günstig zu seyn scheint, beystimmen, und ihren respektiven Bischöfen erlauben würden, dabey zu erscheinen, und ob diese

Bischöfe nicht in ihren Arbeiten mancfaltig durch äusseren Einflufs dürften gehindert und beschränkt werden. Sollte sich der gallische und deutsche Episcopat zu einem gemeinsamen Zwecke versammeln; so möchte vielleicht ersterer zur Ausführung eines Vorschlags dieser Art nicht geneigt seyn, und es bedenklich finden, sich in fremde Kirchenangelegenheiten zu mischen, oder es möchte ein Resultat herauskommen, welches den Fürsten und der Lage der Kirche in den konföderirten Staaten nicht ganz angemessen wäre. Es bleibt daher zur Ausführung dieses Vorschlages nur ein allgemeines Concilium übrig. Wahrhaftig dieses Mittel hat sich bisher als das einzig durchgreifende bewährt, den gestörten Frieden der Kirche auf eine weit dauerhaftere Art, als durch alle andere, die immer nur als Palliative erscheinen, herzustellen. Durchgeht man die Kirchengeschichte, so zeigt sichs, dafs alle bedeutende Angelegenheiten der kathol. Kirche nur auf diese Art geschlichtet worden sind. Die kathol. Kirche ist nicht nur in den Staaten der Konföderation, sondern auch an

derswo in nicht ganz regulirten Verhältnissen ; die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gewalt sind beynahe überall streitig gemacht, und fordern Berichtigung ; die Kirchendisziplin wanket ; ihre Herstellung gebietet Energie und sichere Vorschriften ; das Kirchenregiment hat Lücken erhalten, und heischt Reformation ; kurz alles erinnert daran, die Mißbräuche abzustellen, das System der Hierarchie zu befestigen, die Zweifel zu heben, die Gläubigen auf dem Wege des Heils zu leiten, die Ruhe und den inneren Frieden in die ängstlichen Seelen der Christen zurückzuführen. Kein Zeitpunkt mag nach der dermaligen Lage der katholischen Kirche schicklicher seyn, diese Idee, und das ihr zum Grunde liegende große Werk auszuführen, als der itzige, wo der große Napoleon seinen Scepter über Frankreich, Italien, Spanien, die Schweiz und die rheinische Konföderation erstreckt, mithin die katholischen Bischöfe dieser Staaten auf seinem Winke und unter seiner hohen Protektion sich versammeln können, und da dorthin, wo sein Scepter nicht hin-

reicht, sich wenigstens sein Einfluß erstreckt; so würde es ein leichtes seyn, die Oesterreichischen, Polnischen und andere Bischöfe aus dem Norden und Osten zur Theilnahme an einer solchen Versammlung zu bewegen. Hier könnte dann alles reiflich erwogen, durch Aufstellung gerechter und billiger Prinzipien Ruhe und Ordnung hergestellt werden. In diesen so verehrungswürdigen u. so gemeinnützigen Versammlungen der ökumenischen Koncilien hat sich immer das göttliche Versprechen des Erlösers bewährt, der da sagte: Wenn ihr euch in meinem Namen versammelt, werde ich in eurer Mitte seyn. Diese Schlüsse würden dann, wie jene der ehemaligen Synoden, vorzüglich aber nach jener Einleitung, wie es bey den tridentinischen Kirchenschlüssen geschah, in Disciplinarsachen vorerst den Regierungen vorgelegt, von den Erinnerungen, die dabey gemacht werden möchten, Gebrauch gemacht, dann den Gläubigen promulgirt, und unter Assistenz selbst der weltlichen Gewalt handgehabt. Bey diesen erwünschten Aus-

sichten würde die katholische Kirche ihre Glaubenslehre von neuem befestiget, ihre Disciplin reformirt, ihre Verfassung neu organisirt sehen; Ruhe und Ordnung würden auf eine lange Zeit in dieselbe zurückkehren.

§. 8.

Richten wir, — endiget der erhabene Herr Verfasser seine so vortrefliche Arbeit — an die göttliche Vorsehung unsere Wünsche für die Wiederherstellung des Friedens der Kirche in diesem so bedeutenden Theile katholischer Länder. Dieser Friede, der für das zeitliche und geistliche Wohl der Völker so nützlich ist, wird ihre Anhänglichkeit an ihre Souveraine befestigen, und vielleicht die Vereinigung der Katholiken und Protestanten durch den Geist christlicher Liebe erleichtern — Ein Wort aus dem Munde des allgemein verehrten Erzbischofs – Metropolit, welches allein eines Kommentars würdig ist, und welches zeigt, wie dieß grofse Genie alle Interessen der deutschen Kirche aufzufassen und in einigen nervö-

sen Ausdrücken für den Kenner darzulegen im Stande ist. Die Vereinigung der dissentirenden Religionspartheyen wäre ein Evenement, das von jedem Patrioten, jedem Menschenfreunde unter die vorzüglichsten Wohlthaten der Menschheit müßte gesetzt werden. Der schreckbare Ausspruch des alten Dichters: *Quantum religio potuit suadere malorum*: ist jedem Kenner der Geschichte mit eisernem Griffel in das Gedächtniß und Herz geschrieben. So wie sich auf der einen Seite sein Blick von diesen Schreckensscenen und Gräueln der Verwüstung mit Schüchternheit abwendet, so ruhet er mit seliger Wonne in den heiteren Gefilden religiöser Harmonie, wo wahre Gottesfurcht ihr Reich aufgeschlagen hat, und ihre himmlische Tochter Nächstenliebe ihr Füllhorn ausgießet. Wenn gleich unser Vaterland vor der sogenannten Reformation in Religionssachen kein Eden war; so ist es doch durch diese in vieler Rücksicht von seinem Flore, Stärke und Wohle herabgebracht worden. Diese Behauptung spricht sich zu laut aus, als daß sie eines detaillirten Beweises bedürf-

te; wie sehr wäre es daher zu wünschen, daß der Unterthan der rheinischen Konföderation, so wie im politischen, so auch im kirchlichen sich nicht mehr als fremd betrachtete. Allein sehr treffend erinnert der Herr Verfasser, diese im allgemeinen, und in den rheinischen Bundesstaaten insbesondere so erwünschliche Vereinigung scheint, vor der Befestigung des hierarchischen Systems selbst, nicht möglich zu seyn. Denn der Katholik kann schlechterdings nicht in einigen Punkten, die doch unvermeidlicher Weise bey einer Vereinigung zur Sprache, Berichtigung und Ausgleichung kommen müßten, nachgeben, wenn ihn nicht das Lehr- und Vorsteheramt seiner Kirche, welchem das depositum fidei, und die Regulirung der Disciplin aufgetragen ist, hierüber aufklärt, berichtigt, und die glaubwürdige Versicherung ertheilt, daß seiner Religion im Wesentlichen durch die etwaigen Einrichtungen kein Nachtheil zugefügt werde. Freylich ist das grofse Werk der Vereinigung nur das Werk der göttlichen Vorsehung, die, indem das Licht des wahren Glaubens ein

Geschenk ihrer Gnade ist, die Liebe in den Herzen aller Gläubigen verbreiten, ihr wechselseitiges Zutrauen unter sich erwecken, den Keim des Hasses, der aus der Verschiedenheit der Meinungen entsteht, ersticken, und den Geist der Eintracht in alle Herzen ergießen kann. Diese Bemerkung wird jenem unbezweifelt erscheinen, der alle Versuche dieser Art von Erasmus und den Verhandlungen über die Augsburger Konfession an bis Bossuet, Leibnitz, Spinola und Molanus herab in ihrem Anfange, Fort- und Ausgange historisch-pragmatisch kennt. Immer wird sich ihm hiebey die Bemerkung aufdringen, die auch durch die neueren Versuche einiger deutschen Gelehrten von beyden Partheyen bestätigt wird, daß die Ausführung dieses Werkes nur Gott allein bewirken könne. Wenn wir indessen bis dahin die goldne Ermahnung des heiligen Evangelisten Johannes, der in seinem hohen Alter beständig den Seinigen zurief: Liebet euch, meine Kinder: befolgen; so ist der erste, und vielleicht der Hauptschritt zu einer segenvollen Vereinigung gethan.





Frey, Franz Andreas,

Erläuternde Bemerkungen zu der vortreflichen Schrift 'Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der Rheinischen Konföderation' ausgesprochene Wünsche Karls Erzbischofs-Metropolitan

Bamberg ; Würzburg 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Pol.o.5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772191-5